

Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 24 (1998)
Heft: 1

Artikel: Vom Tabu zur Herausforderung
Autor: Nüesch, Regula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Tabu zur Herausforderung

Das Projekt «le fil rouge» sollte stationäre Kinder- und Jugendeinrichtungen mit Suchtprävention vertraut machen. Mit Erfolg. Die Projektleiterin berichtet über ihre Erfahrungen.

REGULA NÜESCH *

Die meisten stationären Kinder- und Jugendeinrichtungen wurden erst in den letzten zehn Jahren mit Suchtmittelkonsum konfrontiert. Bis dahin bildeten sie eine Art Inseln der Schonung. Weil die Geschichte vieler Heime vor einem karitativen Hintergrund gewachsen ist, wurde lange in der Aussenwelt nach Ursachen und Verführungen gesucht, und das eigene pädagogische Verhalten wurde wenig in Zusammenhang mit einer Steigerung des Suchtverhaltens gebracht. Von Suchtverhalten in Heimen zu sprechen, war von einem Tabu belegt. Vielen Menschen, die sich professionelle Kinderbetreuung zu ihrem Beruf machen, fehlen die Worte um in Konfliktsituationen über Suchtverhalten zu kommunizieren.

Das Tabu wird gebrochen

Zu Beginn der 90er Jahre wurde deutlich, dass viele Kinder- und Jugendheime der ganzen Schweiz darauf warteten, Unterstützung in der direkten primären und sekundären Suchtprävention zu erhalten. Der Schweizeri-

sche Fachverband für Sozial- und Heilpädagogik, SVE, hat sich deshalb mit einem entsprechenden Projektkonzept an das Bundesamt für Gesundheit (BAG) gewandt, um bei der Umsetzung fachliche und finanzielle Unterstützung zu erhalten. Diese wurde im Herbst 1993 in einem Vertrag zugesichert. Im Februar 1994 trat die Projektleiterin eine 50%-Stelle an. Das Konzept wurde weiter entwickelt und setzte das Schwergewicht auf einer systemischen Werthaltung und einer rollenden Planung. In der Projektplanungsgruppe (PPG) – bestehend aus vier PraktikereInnen und vier strukturell Beteiligten – fanden die richtungsweisenden Auseinandersetzungen und Meinungsbildungen statt.

Durch authentisches Verhalten Orientierung bieten

In Anlehnung an die Realität bei den Zielgruppen (HeimleiterInnen, MitarbeiterInnen, ZuweiserInnen, JugendanwältInnen, Eltern, Ausbildungsinstitutionen) wurde die Definition von Suchtverhalten in Zusammenhang mit ausserfamiliärer Plazierung gestellt: Kinder, die ausserfamiliär plaziert werden, haben in ihrem Leben meist schon mehrere seelische Verletzungen erlebt. Sie sind einem erhöhten Risiko ausgesetzt, mit all den psychischen Konflikten nicht zurechtzukommen und sich mittels Substanzen-Konsum zu distanzieren. Der Fokus wurde auf das zwischenmenschliche Verhalten in komplexen Lebenssituationen gerichtet – weg von der exotischen Bedeutung von Stoffen. Es war das Ziel des Projektes «le fil rouge», die professionellen BetreuerInnen in ihrer schwierigen Aufgabe zu unterstützen, den Kindern und Jugendlichen durch authentisches Verhalten Orientierung im Alltags zu bieten. Der Kernsatz dieser Zielsetzung lautete:

«le fil rouge» hat die Absicht, in der sozialpädagogischen Arbeit den Wissens- und Informationsstand zu erweitern. Durch Reflexion des eigenen Tuns sollen die Haltung und das Handeln kongruent miteinander verbunden werden, damit im Alltag vermehrt Professionalität und Kompetenz durch Sicherheit im Umgang mit Suchtverhalten zur Wirkung kommen. Dabei beachten wir die jeweilige Rolle und Position der Mitarbeitenden.»

Strukturierung des Projekts

Es wurden sechs geographische Regionen festgelegt, die von acht Kontaktpersonen betreut wurden. Sie erhielten den Auftrag, in enger Zusammenarbeit mit den Suchtpräventionsstellen je eine Impulstagung in ihrer Region durchzuführen. Der Fokus dieser 5 Tagungen lag auf der Sensibilisierung, Suchtentwicklung wahrzunehmen. Parallel zur Einladung wurde mit dem ersten Newsletter ein Fragebogen verschickt, mit welchem der Bedarf und die Bedürfnisse nach Suchtprävention in Kinder- und Jugendheimen der ganzen Schweiz erhoben werden sollte. Der Auswertung entsprechend konzentrierten sich die Angebote in den weiteren Projektphasen auf **fünf Ebenen**, um einen Prozess der Reflexion anzuregen:

- Öffentlichkeitsarbeit
- Kooperationsprojekte
- offene Fortbildungsveranstaltungen
- heiminterne Fortbildungen
- Erfahrungsgruppen

Über 50 Teilprojekte

Die TeilnehmerInnen der Zielgruppen formulierten sehr unterschiedliche Bedürfnisse bezüglich der Suchtprävention. Dabei ist zu beachten, dass der Bedarf an konzeptueller Suchtprävention in den Einrichtungen den individuellen Strukturen unterworfen war/ist.

* Regula Nüesch war «le fil rouge»-Projektleiterin. Sie ist selbständige Psychologin, Psychotherapeutin FSP und Supervisorin in einer Praxisgemeinschaft in Bülach.

In der ganzen Schweiz konnten in 3 – Jahren 60 Teilprojekte geplant werden, 56 sind durchgeführt worden. In allen Regionen wurde in 4 Projektphasen gearbeitet.

1. Phase der strukturellen und inhaltlichen Gesamtplanung
2. Phase der Bedarfsabklärung und des Zugangschaffens
3. Phase der Umsetzung
4. Phase der Nachhaltigkeit

Suche nach Hilfe in der Krise

Es kam öfters vor, dass sich HeimleiterInnen zu einem Zeitpunkt bei den regionalen Kontaktpersonen oder der Projektkoordinatorin meldeten, wo sie mit akutem Substanzenmissbrauch konfrontiert wurden. In der Institution entstand durch diesen Missbrauch nicht selten eine Krise, die verunsicherte und nach einer Veränderung rief. Nach dem ersten Schock suchten die HeimleiterInnen – der Not gehorchend – den Kontakt zu «le fil rouge». Sie suchten Anweisungen, wie auf Suchtmittelkonsum angemessen reagiert werden soll.

Bei manchen Einrichtungen entstand daraus ein Prozess, der dazu führte, dass die Arbeitshaltung grundsätzlich überprüft wurde. Diese Auseinandersetzung zeigte Auswirkungen auf das Verhalten der Betreuenden und schlägt sich nun nachhaltig in den pädagogischen Konzepten nieder. Andere Institutionen liessen die Fragestellungen fallen, als sich die Wogen der Krise geglättet hatten. Es ist anzunehmen, dass diese Heime bei weiteren Konflikten neuen Handlungsbedarf anmelden werden.

Anders als in den Schulen

Für die regionalen Kontaktpersonen wurde bald klar, dass sich Suchtprävention in Kinder- und Jugendheimen

von Bemühungen in Schulen elementar unterscheidet. Die Gesetzmässigkeiten und demnach auch die Konzepte sind anders als in ambulanten Schulen oder Betrieben – das muss berücksichtigt und respektiert werden. Die Heimleitungen und Mitarbeitenden stehen komplexen Betreuungsaufgaben gegenüber und konstruieren bisweilen ungewollt einen Kontext, der in Rivalität zur Herkunftsfamilie steht. Dies bedeutete für die regionalen Kontaktpersonen, welche die direkte Arbeit mit den Heimen aufnahmen, dass sie sich mit den Eigenheiten von stationärer Kinderbetreuung in Zusammenhang mit Suchtentwicklung auseinandersetzen mussten.

Suchtverhalten wird zur Herausforderung

In der dreijährigen Projektarbeit wurde erreicht, dass in einer Vielzahl von Kinder- und Jugendheimen das Thema Suchtverhalten «salonfähig» wurde. Dank wohlwollenden Beziehungen zu Schlüsselpersonen erleben heute die Mitarbeitenden Suchtverhalten nicht mehr als Bedrohung ihres Betreuerstatus oder als ein peinliches Versagen ihrerseits, sondern als Herausforderung. Das Thema Suchtentwicklung wird ernst genommen und ausgesprochen. Die Kinder und TeamkollegInnen konfrontieren sich mit der Realität und entwickeln gemeinsam Strategien. Wir sind uns bewusst, dass das Einverständnis des Heimleiters, der Heimleiterin massgebend dafür ist, wie der weitere Auseinandersetzungsprozess verläuft. Dort, wo uns gelang, ohne Schuldinduktion die Selbstreflexion anzuregen, fanden wir leicht den Zugang zu wissbegieriger Heimleitung und interessierten MitarbeiterInnen. Gelang uns dies nicht, so fühlten sich Menschen kritisiert; wir stiessen auf Abwehr und verloren den Kontakt.

Dies führte uns zur grundsätzlichen Erkenntnis, dass nicht das inhaltliche Interesse allein die Botschaft transportiert, sondern der Zugang auf der Beziehungsebene ausschlaggebend ist, ob ein Prozess zustande kommt – oder eben nicht.

Da sich der Verlauf einer Integration erst nach mehreren Monaten zeigt, war es in dieser Erfahrungszeit kaum möglich, gesicherte Aussagen über Erfolg und Durchhaltevermögen der Aktionen zu erhalten. Wir suchten von Anfang an den Kontakt zu regionalen Suchtpräventionsstellen, SupervisorInnen und anderen Fachleuten, die nach Projektende den Prozess mit den Betreuenden weiterführen können. In den drei Jahren ist ein weites Netz von Beziehungen entstanden, welches in Konfliktsituationen seine Ressourcen zur Lösung anbietet.

Abschliessende Bemerkungen

Während der 2. und 3. Projektphase wurden das Gesamtprojekt und die verschiedenen Teilprojekte im Auftrag der BAG-Abteilung Evaluation durch das Institut für Psychologie in Bern ausgewertet. Die Evaluatoren untersuchten mit Fragebogen den Projektverlauf und erstellten Empfehlungen zur Weiterführung des Projektes an das BAG. Das Folgeprojekt «fil rouge 2» wird in der Romandie und der Deutschschweiz getrennt geführt. Zuständig für die deutschsprachige Schweiz ist die HFS Zentralschweiz. Die Aufgabe als Projektleiterin war eine fachliche und persönliche Herausforderung für mich. Ich freue mich, auf innovationsfreudige Menschen getroffen zu sein und mit ihnen reichhaltige Erfahrungen gemacht zu haben. ■

